









## Die Krankheiten des Sommers.

Von Dr. Otto Götthelf.

(Nachdruck verboten.)

Stets haben die Menschen der Witterung und den äußeren Temperaturverhältnissen große Bedeutung als Krankheitsursache beigelegt. Wer hat sich nicht schon überzeugt davon gefühlt, daß er Erkältung oder Nervenleiden, Magen- oder Darmkatarrh durch Einwirkung von Kälte oder Wärme sich zugezogen habe? Und in der That sehen wir in der kälteren Jahreszeit die größte Zahl Erkältungen, in der wärmeren Jahreszeit eine Menge Verdauungsstörungen auftreten. Viele Krankheiten haben sogar ihre bestimmte, regelmäßig wiederkehrende Saison. Langweiliger sind am häufigsten von März bis Mai; der akute Gelenkenentzündung von Februar bis April; Ruhr, Magen- und Darmkatarrh im August; Cholera von August bis Oktober. Daher heißen auch manche Hygieniker die Krankheiten nach den Jahreszeiten ein in Sommer- Herbstkrankheiten, in Winter- und in Frühjahrs-Krankheiten.

Wenn die Freude über den Beginn der warmen Jahreszeit nach des kalten Winters Hungerleidenschaft allmählich schwindet unter den Mägen der drückenden Sommerhitze, dann tritt allbald die Saison der Magen- und Darmkatarrhe ein. Nach den Berechnungen des Professors H. Nitsch haben von 705 Magenepidemien unseres gemäßigten Klimas geherrscht: 529 im Sommer, 137 im Herbst, 14 im Winter und 25 im Frühling; also im Sommer über dreimal so viel als in den anderen Jahreszeiten zusammen. Namentlich der Verdauungsstillstand der Säuglinge, jener furchtbare Würgengel, tritt in der heißen Periode Tausende und Abtusende solcher Kinder den Armen der liegenden Mütter. Wie eng diese Krankheit mit der Hitze zusammenhängt, beweist auch der Umstand, daß sie in den heißen Staaten von Amerika bereits im Frühling beginnt, welcher je nach dem Sommer entspricht. Daher wird sie z. B. in Charleston „the April- and Mai-disease“ genannt. Stets ist die Krankheit um so häufiger und um so besartiger, je höher die Hitze des Sommers sich gestaltet. Sie tritt aber nie bei einer Temperatur unter 15 Grad Celsius ein.

Die Thatfachen beweisen unabweislich, daß Hitze die Empfänglichkeit für das große Heer der Magen- und Darmkatarrhe bedeutend steigert. Welches ist nun der Grund hierfür? Vielfach wird allein dem übermäßigen Genuß des Obstes, verbunden mit reichlichem Trinken, die Schuld beigemessen. Was dies auch bisweilen zu treffen, so kann es doch jedenfalls bei den Säuglingen nicht der Fall sein. Allerdings geben auch hier Fehler in der Diät häufig den ersten Anlaß zu Verdauungsstörungen. Aber noch öfters tragen, so merkwürdig dies klingen mag, Erkältungen die Hauptschuld. Mit diesen Federbetten werden die armen Kindlein auch in der heißen Jahreszeit zugedeckt, fangen dann natürlich bald an zu schwitzen, strampeln sich bloß, und ungehindert kann

die kalte Nachtluft ihren schädigenden Einfluß auf die nur durch eine dünne Hautdecke geschützten Eingeweide ausüben. Auch Erwachsene begehen oft den gleichen Fehler, legen sich an den heißen Sommerabenden nur wenig bedeckt ins Bett und erwachen dann plötzlich mit Magenkrämpfen, Uebelkeit und Erbrechen.

Der italienische Arzt Dr. L. Canu hat in neuester Zeit besonders hierauf sein Augenmerk gerichtet und gefunden, daß durch die Erkältung des Magens sich regelmäßig Gärungsprodukte im Darm gebildet hatten, doch auf eine Art von Vergiftung eingetretet war. Daher war es in den Sommernächten die Kinder und sich selbst im Allgemeinen nur kaum leicht bedecken, aber die Magengegend noch besonders mit einer Wolldecke umhüllen. Dann wird Niemand, zumal wenn das Fenster offen bleibt, in Schwitzgeräthen und im Schlaf durch instinktives Entfernen der Deckbetten sich Verdauungsstörungen zuziehen. Auch hat die Erfahrung gezeigt, daß große Städte, in denen ja die Hitze an Tage höher und die allabendliche Abkühlung geringer ist als auf dem Lande, bedeutend mehr von Verdauungsstörungen heim gesucht werden als ländliche Bezirke.

## Socialer und Partei-Leben.

**Altona.** Arbeiter Rilla. Ueber Rilla von Altona, Arbeiter Rilla, der in letzter Zeit mehrfach berichtet. Am 14. April d. J. kam nach fünfjähriger Krankheit der Arbeiter Rilla, wohnhaft Große Mannstraße 37 in Altona, am 5. Mai folgte ihm der Arbeiter Joh. Zambon aus Altona, welcher in der 24. in der 24. Weidestraße in Altona. In einem der Vorheren von Rilla er der Kinderkrise in Altona beizutreten. In derselben Krankheit starb auch am 25. Juli 1895 der in demselben Bezirk lebende Arbeiter Rilla, damals wohnhaft in Altona, am 25. Juli d. J. Die beiden „Ecke“ stürzte, sollen in dem Betriebe alle Vorkehrungen zur Verhütung von etwaigen Unfällen erfaßt werden sein. Es werden in dem Betriebe hauptsächlich von auswärtig eingeführte Felle verarbeitet. Die Felle liefen somit die Vergiftung herbeiführt haben, da die Felle mit giftigen Substanzen im Betriebe ja nicht in den Handel gebracht werden dürfen, sondern vernichtet werden müssen. Es würde deshalb die Aufgabe der Medizinalbehörde sein, zu ermitteln, welche Ursachen diese Vergiftungsfälle herbeiführt haben und wie in Zukunft die Aufklärung der Arbeiter durch Felle von mitgiftigen Thieren verhindert werden kann.

**Vergedorf.** Arbeitseinstellung. Die Pflanzmannsche auf der Pflanzmannsabrik von Mez und Cie. legten gestern die Arbeit nieder, weil der Direktor Schuchardt — ein sehr sehr schweidiger Herr — eine bei ihm um Lohnhöhung, sowie um die Wiedereinstellung eines hauptsächlich wegen Lohnhöflichkeit entlassenen Kollegen vorstellig sendenden Kommission der Arbeiter kein Gehör schenkte, sondern kategorisch erklärte, wenn es

nicht passe, für die alten Lohn- und Akkordsätze zu arbeiten, der könne sofort gehen. Daraufhin stellten sämtliche 29 Pflanzmannsche die Arbeit ein.

**Hamburg.** In einem Streik sind heute Vormittag die Bauarbeiter der Geschäfte Wiegels, Hagemann und Friedrichs eingetreten, da ihre Forderung eines Stundenlohnes von 40 Pf. abgelehnt wurde. Die Zahl der Streikenden beträgt 80 bis 100 Personen. Die übrigen Hamburger Bauunternehmer haben die gewiß beschwerliche Forderung der Bauarbeiter bewilligt.

In Magdeburg wollten die streikenden Hafenarbeiter die Arbeit wieder aufnehmen; da der Direktor aber erklärte, nur solche wieder einzustellen, die der Hafenarbeiter Organisation nicht angehören, so beschloß eine Versammlung der Streikenden, den Kampf fortzusetzen. Die Direktor eine andere Antwort erteilt hat.

In Danzig stehen Maurer und Zimmerer in einer Lohnbewegung. Die Maurer verlangen 45 Pf. Stundenlohn für jeden, die Zimmerer 40 Pf. mit entsprechenden Abkürzungen für jüngere Arbeiter. Außerdem verlangen beide Fachkategorien Aufschlage für Ueberzeitarbeit. Die „Königsberger Volksstimme“ hört, ist Ansicht vorhanden, daß die Forderungen ohne Kampf durchgesetzt werden.

**Vom Siegeszug der Maschine.** Die Zahl der Handwerker hat sich in den Kreisen Reichenbach, Schweidnitz, Steglitz und Waldenburg i. Schl. im Jahre 1896 um 511 vermehrt, dagegen stieg die Zahl der Feinindustriellen in den Kreisen von 39 000 auf 34 000 und die Zahl der mechanischen Werkstoffe von 7607 auf 8181.

## Das Recht und Gere.

**Geestemünde.** Die Strafkammer des Landgerichts in Baden beschäftigte sich mit einem hier verübten Sittlichkeitsverbrechen. Aus der Haft wurde der Navigationschultheiß Aspirant Wetmann, Kapitänleutnant zur See der Reserve, aus Geestemünde verpflückt. In Interesse der Sittlichkeit wurde bei Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. Der Angeklagte wurde schuldig befunden, gegen § 176 des R.-Str. G. B. gesündigt zu haben und darum zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die That ist vor einigen Monaten in einem Hotel zu Geestemünde, woelbst der uneheliche Angeklagte wohnte, ausgeführt. Die Verhandlung, zu der zehn Zeugen und zwei Ärzte geladen, währte volle vier Stunden.

Verhaftet wurde in Jever (Oldenburg) der Armenhauswahr. Neben dem dringenden Verdachte, mit seinen ihm anvertrauten Jünglingen, Mädchen im Alter von 12 bis 13 Jahren, Sittlichkeitsvergehen begangen zu haben, wird er sich auch wegen unordentlicher Führung seiner amtlichen Bücher resp. wegen Unterschlagung nicht unbedeutender Geldbeträge zu verantworten haben. — Aus Breslau wird berichtet: Eine zwanzigjährige Krankenschwester, die in der Privat-Internat zu Borspeltwitz heimlich gehoren hatte, ist unter dem Verdachte des Kindesmordes verhaftet worden.

## Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kantsky.

(63. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Lange recapitulirte sein junges Leben und er fand, daß es, wenn er auch sein Lebtag von Kindesbeinen an Niemand gehabt hatte, der sich um ihn gekümmert, dennoch lustig war; es war mit fecken, lustigen Streichen aller Art angefüllt und war eigentlich eine einzige Prügellei zu nennen. Diese Rückschau schien ihn höchlich zu befriedigen, und er gab mit sehr viel Humor — es war vielleicht nur Galgenhumor — und einigen dichterischen Ausschmückungen dem zuhorchenden Anton eine Auslese seiner „Krafftstücke“ zum besten.

„Meiner Seel, ich bin doch eigentlich ein verfluchter Kerl g'west, gelt, Toni?“ fragte er mit einiger Selbstbewunderung. „Aber gib acht, die Preußen, die fopp' ich auf ein' andre Art. Ich glaub' schier, es wär' das Beste, ich lass' mich von ihnen fangen; dann müßens mich füttern. Herrgott! Dann sollens die Hungerleider erst erfahren, was so ein ächter österrreichischer Aelpler fressen kann, grausen soll ihnen davor! Aber bis sie mich fangen, da werd' ich mich vorher viel ducken müssen; ja, das Ducken, das halt ich für die größte Hauptsach', gelt, Toni?“

Dieser nickte wie eine Pagode beständig mit dem Kopf, aber es wäre schwierig gewesen, zu entscheiden, ob dies eine Bejahung für die Theorie seines Freundes, eine Zustimmung zu seinen Thaten oder vielleicht nur ein trübliches Nicken zu seinen eigenen heimlichen Betrachtungen war.

Zwei ihrer Nachbarn nach rechts hatten ein Spiel Karten hervorgezogen und spielten „Halberzwölf“ um die Ehre, denn Geld hatten sie keins mehr.

Stefan lag ihnen zur Linken. Er hatte den Tornister unter den Kopf gesteckt und hielt die Augen halb geschlossen; er dachte an Valerie. Als er nahende Schritte vernahm, hob er auf. Er erkannte die breitschultrige, kräftige Geste Hans Wachtlers, der ihn zu suchen schien.

Augenblicklich war er auf den Beinen, und den Mantel zurücklassend, ging er ihm entgegen.

„Ich kann gar nicht schlafen“, sagte Hans mit unterdrückter Stimme; „wenn es Ihnen eben's geht, so möchte ich wohl eine halbe Stunde mit Ihnen verplaudern.“

Stefan, der durch dies Entgegenkommen freudig berührt ward, versicherte, daß er auch nicht schlafen könne und daß ihm leichter um's Herz würde, wenn er wieder einmal in das Auge eines Freundes blicke.

„Dann kommen Sie“, sagte Hans.

Das Bataillon, in das sie eingereiht waren, befand sich, wie schon gesagt, am äußersten rechten Flügel; es lag sehr östlich. Sie gingen in dieser Richtung einige hundert Schritte fort; sie gingen hart nebeneinander, langsam und vorsichtig; bis sie über die Lagernden hinaus waren; dann machten sie plötzlich halt. Sie waren der Lagerwache sehr nahe gekommen und durften sich nicht weiter wagen, wenn sie nicht angerufen werden wollten.

Sie setzten sich auf den umgehauenen Stamm einer mächtigen Buche; so saßen sie eine Weile, schweigend und regungslos, und blickten von ihrem hohen Standort in der Nacht hinaus. Der Wind blies scharf, er zerriß immer wieder die schwarzen, sich zusammenballenden Wolken, dann trat auf Augenblicke der Vollmond hervor und beleuchtete mit seinem hellen, bläulichen Lichte weithin die düstere Szenerie. Die Unhöre war von Bäumen entblößt; sie lagen noch theilweise umher und breiteten ihre verkümmerten Aeste über dem Boden aus, der aufgewühlt und zerstampft war. Der erbauten Häuser und Hütten waren niedrigergerissen worden; ihre Bewohner hatten sich geflüchtet.

Auch in den Dörfern unter ihnen, soweit sie sahen, wo vor Tagen noch blühende Ortschaften gestanden, waren die Spuren des allzerstörenden Krieges sichtbar. Nichts Lebendes gab es jetzt da unten, alles war davongezogen, Mensch und Thier; überall Verwüstung, Verödung! Zwischen den Wiesen hindurch blinkte ein Silberstrich, es waren die im Mondlichte erglänzenden Flutchen

der rasch dahinströmenden Bistritz, deren Klauen bis zu ihnen heraufsteigten. Jetzt sah man in weiter Ferne schwere, rötliche Wolkenmassen langsam aufsteigen; dort war wohl ein brennendes Gehölz, das von den heranziehenden Feinden, aus strategischen Rücksichten vielleicht, war angezündet worden. Dies Bild war von einer düsteren, schauerlichen Großartigkeit, es wirkte ganz verschiedenartig auf die Betrachtenden.

Hans fühlte sich unendlich traurig, weich und verführlich gestimmt. Er gedachte des ungezählten Jammers, den dieser Krieg, der nur wenige Tage erst gedauert, schon verursacht; er gedachte der morgigen Schlacht und seiner neuen Opfer. Stefans Haltung sprach kalte Entschlossenheit aus. Seine Augen schienen vergrößert, und um den sonst so fröhlichen Mund lagerte jetzt ein Zug von Herbitheit und Bitterkeit. Er schien von den nächsten Stunden Schreckliches zu erwarten, aber er war auf das Schlimmste gefaßt.

„Wie wird es morgen hier aussehen!“ begann Hans, wie zu sich selbst sprechend. Der weiche Ton vibrirte eigentümlich durch die Stille der Nacht.

„Der Boden hier wird dann überreichlich mit Blut bedünkt sein!“ stieß Stefan zwischen den Zähnen heraus. „Ein Leichenfeld wird es sein, und die heute noch so warmen Herzen von tausenden werden morgen ein Fraß der Geier sein!“

„Bl!“ machte Hans. „Sprechen Sie nicht so laut, man könnte Sie hören.“ Dann fuhr er, in einen andern Ton übergehend fort: „Ich möchte diesen finsternen Vorstellungen nicht zu viel Gewalt über mich einräumen, mir hängt zu sehr davor: ich will absichtlich der Mittel zum Siege nicht gedenken, nur an diesen selbst.“

Stefan antwortete nicht, es entstand wieder eine Pause.

Hans rückte noch näher, und sich dem Ohre des Freundes zuneigend, flüsterte er:

„Wir haben eine vortreffliche Position, wir werden die Preußen in die Flucht schlagen. Meine Kameraden behaupten, unsere Stellung sei ungemein günstig, und die Preußen vermöchten sie so wenig einzunehmen, als sie

